Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 5. Februar 1889.

Samoa-Geschichtliches.

Bei den im Congreß stattgefundenen Erörterungen des Kuddelmuddels auf den Schiffer-Inseln zeigte es sich wieder, daß die Meisten noch keine richtige Vorstellung von den außerordentlich verwickelten Verhältnissen daselbst haben. Der Dynastiestreit auf Samoa ist nicht erst in den letzten Jahren entstanden, sondern dauert schon seit Generationen fort, und es ist sehr interessant, zu beobachten, wie complicirt, trotz aller sonstigen Einfachheit des samoanischen Lebens, diese Streitigkeiten sind, und wie man dieselben Parteiführer abwechselnd in entgegengesetzten Lagern findet.

Tamasese z. B., der von den Deutschen begünstigte Herrscher, amtirte Jahre lang unter dem abgesetzten Malietoa als Vicekönig und lebte in Apia mit ihm zusammen, und Mataafa, welcher jetzt von seinen Anhängern als „Malietoa Mataafa" gekrönt worden ist, ist ein leitendes Mitglied der Tupua-Familie, zu welcher Tamasese gehört, und welche die Concurrentin der Malietoa-Familie ist. Und unser Vertrag mit Samoa ist nicht, wie Manche glauben, mit dem König Malietoa abgeschlossen worden, sondern mit der parlamentarischen Körperschaft, die ihn unmittelbar vorher abgesetzt und gegen seine Anhänger Feindseligkeiten eröffnet hatte, während sie den Secretär Mamea nach Washington sandte.

Die völkerreichste, obgleich nicht die größte der Schiffer-Inseln ist Upolu; sie zerfällt in drei Districte, Atua, Aana und Tuamasaga. Letzterer ist der wichtigste und enthält die Stadt und den Hafen Apia. Von den Familien in Upolu, die sich beständig um den Vorrang streiten, sind die zwei hauptsächlichsten eben die Tupua- und die Malietoa-Familie, und sie sind zugleich die Hauptcliquen des ganzen Inselreiches. Die Malietoa-Familie war besonders stark in dem District Tuamasaga, und die Tupua-Familie in den beiden anderen Districten. Wie es scheint, ist die Monarchie auf diesen Inseln noch nie in besonders blühendem Zustande gewesen und wurde öfters durch gemeinsame Herrschaft einer Aristokratie verdrängt, aus der sich dann wieder zeitweise einzelne Alleinherrscher entwickelten. Als Steinberger im Jahre 1873 von den Ver. Staaten nach Samoa kam, fand er keinen König vor, sondern eine Oligarchie von 11 Häuptlingen. Zwei Malietoas hatten sich darüber gestritten, wer das Haupt ihrer Familie sein solle, und die Mitglieder der Tupua-Sippe hatten für den einen oder den anderen der beiden Partei ergriffen; diese Feindseligkeiten vereitelten den Erfolg beider Candidaten und führten die Häuptlingsregierung herbei.

1875 machten die Samoaner wieder ein anderes Experiment; sie versuchten es nämlich mit zwei Königen, von denen der eine ein Malietoa, der andere ein Tupua war. Aber sehr bald sagte ihnen dieses Arrangement nicht mehr zu, und sie beschlossen, nur den Ersteren der Beiden zu nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß sein Königstermin nur 4 Jahre dauern solle, und daß die Könige „abwechselnd aus den beiden großen Häusern Malietoa und Tupua gewählt werden sollten."

Auch dieser Plan fiel bald in's Wasser, seit im Jahre 1876 der Amerikaner Steinberger, welcher Premierminister gewesen war, gestürzt, und dann auch König Malietoa abgesetzt wurde. Einige Jahre darnach fanden die zwei leitenden Malietoas die Sachlage wieder günstig für sich, und sie legten ihre eigenen Streitigkeiten bei; der Eine wurde König, starb aber (oder—?) nach anderthalb Jahren, worauf ihm der Andere nachfolgte; die auswärtigen Consuln gaben ihre Zustimmung dazu.

Mittlerweile glaubte die Tupua-Familie, es sei bald wieder an der Zeit, daß einer der Ihrigen König werde, und stellte Tamasese in's Feld. Es kam zu neuen Feindseligkeiten; schließlich aber nahm Tamasese, wieder unter Beistimmung aller auswärtigen Consuln, den Titel eines Vicekönigs an, in der Erwartung — aber ohne Garantie — daß er Nachfolger Malietoas werden könne. Wenige Jahre später entstanden die bekannten Streitigkeiten zwischen dem König Malietoa und den Deutschen, welche denselben beschuldigten, ihren Interessen feindlich zu sein; jetzt machte sich Tamasese, welcher stets unzufrieden gewesen war, aus Apia fort, ging in ein feindliches Lager und erhob Anspruch auf den Thron. Er wurde von den Deutschen, nachdem diese Malietoa gestürzt hatten, formell als König anerkannt und nach Apia zurückgebracht.

Mataafa nun ist, wie gesagt, gleichfalls ein Mitglied der Tupua-Familie, zu welcher Tamasese gehört. Als im Jahre 1886 Hr. Bates, der Specialagent unseres Staatsdepartements, nach Samoa ging, fand er, daß Mataafa viel Einfluß hatte. Er erklärte in seinem Bericht, Malietoa sei ohne Frage die die einzige Person, welche als König anzuerkennen wäre; er setzte hinzu: „Auf Seite der Opposition ist Tamasese, der jetzige Führer, weder ein Häuptling höchsten Ranges noch ein Mensch mit der nöthigen Führerbefähigung; da er aber gegenwärtig das erwählte Haupt der Tupua-Familie ist, so muß er als solches behandelt werden und als ihr Vertreter gelten. In jener Partei sind auch Fractionen, welche ihr Geschick an andere Häuptlinge knüpfen, von denen einer, Mataafa, ein Führer von viel höherem Rang ist, als Tamasese. Wenn die Anhänger des Letzteren greifbar anerkannt würden, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sofort unter ihnen wieder Streitigkeiten über die zukünftige Führerschaft entstehen würden." Diese vor dem Sturz Malietoas gemachte Prophezeiung hat sich merkwürdig bewahrheitet; denn Mataafa hat sich seitdem der Sache Malietoas angeschlossen — ohne Zweifel mit einem Theil der Tupua-Sippe—und führt Krieg gegen Tamasese und die Deutschen. Er hat bei der Krönung durch seine Anhänger im letzten September den Namen Malietoas erhalten. Vorher erschien Mataafas Name als der eines leitenden Häuptlings, z. B. auch als Unterschrift unter unserem erwähnten Vertrag mit Samoa und anderen Documenten aus der gleichen Zeit; auch hatte er sich „König von Atua" genannt.

Schon nach Bates' Angaben verhielt sich die Stärke der Malietoa-Partei zu derjenigen der Tupua-Sippe wie drei zu zwei; gegenwärtig aber muß das Verhältniß für letztere noch viel ungünstiger sein, da, wie gesagt, ein Theil ihrer Anhänger unter dem einflußreichen Mataafa zur Malietoa-Partei übergegangen ist. Ohne die Deutschen, welche in Tamasese nun einmal den besten Herrscher für ihre, am stärksten unter allen auswärtigen Ländern dort vertretenen Interessen zu erblicken scheinen, könnte sich dieser sicherlich nicht lange behaupten.

Kronprinz Rudolf.

(N. Y. Staatszeitung.)

Ein tragisches Geschick hat nun auch den Kronprinzen des zweiten großen mitteleuropäischen Reiches in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft. Während aber in Deutschland ein erwachsener Sohn, dem durch die lange Krankheit des Vaters Zeit zur Vorbereitung für den neuen Beruf gegeben war, ohne Verzug in die klaffende Lücke treten konnte, führt der unerwartet jähe Tod Rudolfs zu einem weithistorisch bedeutsamen Ereignisse.

Der verstorbene Kronprinz verdient aber auch um seiner eigenen Person willen, daß man sich mit dem erschütternd überraschenden Ereignisse ernstlich beschäftige. Er war unstreitig eine über das Mittelmaß hinausreichende Persönlichkeit, seinen Neigungen gemäß in vielen wichtigen Beziehungen ganz aus dem steifen, traditionellen Rahmen seines Hauses tretend, trotz seiner gelegentlich überschäumenden Lebenslust ein ernster und strebsamer Jünger der Wissenschaft, und trotz seiner Erziehung und Umgebung ein Mann der modernen politischen Anschauungen, die nun freilich neuestens wieder aufhören, modern zu sein.

Am Tage nach seiner Geburt ernannte ihn sein Vater zum Oberst-Inhaber des 19. Infanterie-Regiments, damit „der durch Gottes Gnaden geschenkte Sohn von seinem Eintritte in die Welt an der braven Armee angehöre." Rudolf stieg rasch, aber keineswegs ohne ernstliche und gründliche Ausbildung, auf der militärischen Stufenleiter bis zum General-Infanterie-Inspektor auf; es kann ihm die Anerkennung nicht versagt werden, daß er diesem durch Geburt aufgedrängten Berufe ein ernstes und tüchtiges Streben widmete; seine Neigung aber trieb ihn sichtlich den Künsten des Friedens zu. In dieser, wie in so mancher anderen Beziehung erinnerte er lebhaft an den ihm warm befreundeten Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, späteren Kaiser und König Friedrich. Es war nicht blos Phrase, sondern durch vielfache Thätigkeit als Ueberzeugung bewährt, wenn Rudolf am 16. August 1883 bei Eröffnung der elektrischen Ausstellung in Wien im Laufe einer längeren, glänzenden Rede den Wunsch aussprach, „daß stets ein Meer von Licht aus dieser Stadt strahlen und neuer Fortschritt aus ihr hervorgehen möge."

Und dies führt uns auf seine politischen Neigungen. Kronprinzen kokettiren allerdings immer gern mit mit dem Liberalismus. So wenig man aber berechtigt war, Friedrich Wilhelm unter die, lediglich Spiegelfechterei treibenden Thronfolger zu rechnen, so wenig scheint Aehnliches bei Rudolf der Fall gewesen zu sein. In seinem großen Werke: „Die österreichisch-ung. Monarchie in Wort und Bild", das er leider als Torso zurücklässt, hat er eine so entschiedene Hinneigung zum deutschen und zwar zum deutschliberalen Wesen bekundet, daß die slavischen Völker offen zu murren begannen. Er war weder ein Freund des Taaffe'schen Systems nach des Militarismus. Die Deutschliberalen, und ganz besonders die Wiener, denen er ein hervorragend treuer Freund war, haben an Rudolf ähnliche Hoffnungen geknüpft, wie die Deutschfreisinnigen an Friedrich Wilhelm. Nun werden auch diese Hoffnungen begraben.

Solchen Eigenschaften gegenüber legt die Weltgeschichte wenig Werth darauf, daß Rudolf kein musterhaft treuer Gatte war und sich weder den Freuden des Gelages, noch jenen des Spieles abhold verhielt. In unseren Tagen, und ganz besonders bei einem verfassungstreuen Charakter, spielt das private Leben eines Monarchen, geschweige eines Thronfolgers, eine herzlich unbedeutende politische Rolle. Zudem war es Eingeweihten kein Geheimniß, daß der Kronprinz an einer schrecklichen Krankheit litt (Epilepsie), die in Zwischenzeiten das Bedürfniß nach Lebensgenuß vielleicht nur noch stärker machte, als es sonstige ererbte oder anerzogene Anlagen ohnehin mit sich brachten. Für die Deutschen Oesterreichs, und namentlich für die Wiener ist und bleibt Rudolf ein kaum zu ersetzender Verlust.

Die Berufsbettler.

In allen unseren Cultur- und Halbculturländern, und wahrlich nicht zuletzt in den Ver. Staaten, ist die Bettelei als Handwerk, ja als Kunst ausgebildet, und dieses „Handwerk" hat jedenfalls oft „seinen goldenen Boden" und nährt seinen Mann auf alle Fälle mindestens ebenso gut, wie manche gewöhnliche Arbeit.

Der heutige Bettler muß, wie jeder andere Geschäftsmann, ein Verständniß für das haben, was das Publikum anzieht und anregt, und fortwährend auf neue Attractionen sinnen, welche nicht nur auf die Gutmüthigkeit des Publikums genügend einwirken, sondern sich möglichst vor dem Conflict mit der Polizei schützen. Die Zahl der rührenden Geschichten, auf welche sich namentlich Bettlerinnen gut verstehen, ist Legion; Jedem dürfte schon eine Masse Beispiele begegnet sein. Man kann zwei Hauptclassen Bettelindustrieller unterscheiden: Hausbettler—welche wieder eine Menge Unterklassen umfassen, und zu denen auch Streifbettler und eine Menge Pumpgenies gehören — und Straßenbettler. Letztere sind wohl noch viel zahlreicher, als die Species der Hausbettler. Taubstumme und Blinde und Krüppel aller Arten bilden das zahlreichste Contingent derselben, sie sind unglücklich und eine Gabe für sie mag oft wirkliche Hilfe sein, — wenn nur der Betreffende auch das wirklich ist, was er scheint. Ein kleines Bildchen, was sich dieser Tage in irgend einem humoristischen Journal fand, illustrirt das Betrügerische derartiger Bettelei. Es stellte einen Bettler vor, um dessen Hals ein Schild mit der Aufschrift „taubstumm" hängt, und der auf seinen Knien einen Kasten hält, welcher mit den Worten versehen ist: „Stecke einen Nickel in die Oeffnung und hör' mich sprechen!" — Da ist die altersschwache Orgeldrehe-rin, die Verkäuferin von Bleistiften und kleinem Kram, da ist der einsame Cornethläser, der italienische Orgeldreher, der die Kinder in die Häuser schickt, um Geld zu sammeln. Er ist einer der unverschämtesten Bettler, betreibt aber sein Gewerbe mit derselben Frechheit, mit der seine Gattin bei ihren „naturforscherischen" Revisionen der Aschenbehälter auch in Hofräume dringt und Wäsche von der Leine stiehlt, oder Kleider, die man an die Luft gehängt hat.

Zwischen den Haus- und den Straßenbettlern gibt es noch viele Zwischenstufen. Da finden wir z. B. die Wirthshaus-Declamatoren und „Künstler" der Musik. Manche dieser Leute haben ja wirklich etwas los, aber den Meisten gibt man mit Vergnügen eine Münze, nur damit sie „aufhöre". Heruntergekommene „Schullehrer" aus anderen Welttheilen, verkommene Handelsjünglinge, verpfuschte Lehrlinge, Abenteurer, aber auch Arbeitslose aus vielen Berufsarten stellen das Contingent zu diesen Classen. — Wortreichen Bettlern sollte man die Thüre zeigen, es sind fast immer „Professionelle"; denn für andere Menschen ist Betteln die schwerste Aufgabe, und die Worte kommen ihnen nicht leicht über die Lippen.

Vom Inlande.

Der Glaube an den Nutzen von Blitzableitern scheint stark abgenommen zu haben. Noch vor wenigen Jahren gab es in den Ver. Staaten 93 Blitzableiter-Fabriken, — jetzt sind es nur noch 3.

Auch auf die Ahornbäume in Neuengland hat das milde Wetter im December und der ersten Hälfte des Januar seine Wirkung geübt. In Maine, Vermont und anderen Gegenden lieferten diese Bäume einen reichen Saftfluß, — und es wurde mitten im Winter „Maple-Zucker" gemacht, was äußerst selten vorkommt.

Ein wohlhabender Bürger von Etna, Pa., Namens Cheßman, ist infolge eines Luftröhrenleidens angeblich genöthigt, beständig zu singen, damit er nicht ersticke. Er hat sich sogar an das Singen im Schlafe gewöhnt, und in der Stille der Nacht machen seine schmerzhaften Gesangsproductionen einen eigenthümlichen Eindruck.

Recht läppische Notizen gehen in unserer Winter-Sauregurkenzeit, die nur etwas mit Samoa gewürzt ist, durch die amerikanische Presse. So liest man jetzt Folgendes: Ein Negerjunge in der Nähe von Camden, S. C., hat sich todtgeweint. Er hatte einen Dollar verloren, der seiner Mutter gehörte. Das ging ihm so zu Herzen, daß er bitterlich zu weinen anfing und 24 Stunden lang nicht aufhörte, bis er vor Erschöpfung starb.

Vor 3 Jahren verlor John Wright in Pike-County, Ga., sein Augenlicht, und die Augenärzte, welche er zu Rathe zog, erklärten einstimmig, daß er nie wieder sehend würde. Dieser Tage saß Wright auf der Veranda seiner Wohnung im Sonnenlicht, — als ihn plötzlich seine Augen heftig zu jucken begannen. Er rieb unwillkürlich daran, und als er seine Finger wieder wegnahm, bemerkte er, daß er die Gegenstände vor sich nebelhaft unterscheiden konnte. Im Laufe desselben Tages nahm seine Sehkraft immer mehr zu, und nach den letzten Berichten hat der alte Herr die beste Aussicht, seine volle Sehkraft für immer wiederzuerlangen.

Der Consul von Hayti in Philadelphia, Hr. Lennor, wird gegenwärtig von einer Menge Leute überlaufen, die sich für die Armee oder Marine dieser Negerrepublik anwerben lassen wollen. Ein Theil dieser Applicanten sind allerdings Bummler und arbeitsscheue Subjecte, die Mehrzahl aber besteht aus respectablen Handwerkern, die außer Beschäftigung sind. Der Consul erklärte, er habe weder den Auftrag, noch sei es ihm auf Grund des Völkerrechts gestattet, Soldaten anzuwerben, und constatirte dabei, daß es ihm nach Maßgabe der bis jetzt eingelaufenen Anmeldungen ein Leichtes wäre, binnen Wochenfrist ein ganzes Regiment einzumustern. Die große Mehrheit der Bewerber hat dem Consul erklärt, sie wollten lieber ihr Leben auf's Spiel setzen, um der Nahrungssorgen überhoben zu sein, als noch länger arbeitslos herumlungern. Das sind gewiß bezeichnende Verhältnisse.

Immer Großartigeres und Sinnvolleres wird auf dem Gebiete der Spazierstöcke geleistet. Degenstöcke, Schießstöcke und Schnaps-Trinkstöcke hat man schon längst; jetzt gibt es auch einen Spazierstock, aus welchem man einen seidenen Regenschirm ziehen und an das Ende anschrauben kann; ferner einen, der auch einen Behälter für Cents und Nickels enthält und für Personen, die viel auf Straßenwaggons, Fährbooten u. s. w. fahren oder Zeitungen unterwegs kaufen und nicht jeden Augenblick ihr Portemonnaie hervorholen wollen oder ohne große Umstände und Gefahr hervorholen können, besonders bequem ist; des Weiteren einen, der ein Maß zum Messen der Höhe von Pferden nebst einer mit Spiritus gefüllten Wasserwage enthält; endlich auch einen, welcher in seinem krystallenen Knopf eine gutgehende kleine Uhr hat.

Locale Zeitungsfehden treiben oft gelungene Blüthen. In Pittsburg leben zwei tägliche deutsche Zeitungen, von denen die eine mit besonderer Vorliebe die andere „das bankerott Mops-Concern" nennt. Vor einigen Tagen nun ließ das erstere Blatt — oder Freunde desselben — dem anderen ein Gedicht aufhängen, das die Unterschrift einer Dame trug und betitelt war: „Der heurige Winter". Das andere Blatt nahm das Gedicht auf, ohne zu merken, daß dasselbe ein Akrostichon war, — also ein Gedicht, bei dem die Anfangsbuchstaben sämmtlicher Zeilen zusammen einen mehr oder weniger schmeichelhaften Namen oder Ausdruck bilden. Dieser Ausdruck lautete eben im vorliegenden Falle: „Das bankerotte Mops-Concern." Am anderen Tage machte sich natürlich das erstere Blatt weidlich lustig darüber, daß sein Concurrent 'reingefallen war und jenen Titel „officiell adoptirt hatte". Der Witz dürfte weder viel genützt noch geschadet haben, aber es ist viel darüber gelacht worden, und das düpirte Blatt wird am besten thun, die Geschichte ebenfalls vom komischen Standpunkte aus zu nehmen.

Infolge eines dummen Scherzes, welchen indirect die „Weißkappen" auf dem Gewissen haben, hat der Farbige John Newcomb, in der Nähe von Centreville, Md., sein Leben von der Hand seines Bruders verloren. An einem der letzten Abende kam John in der Dunkelheit nach Hause und klopfte an die Thüre. Casper, der sich drinnen befand, fragte, wer da sei. „Ich bin ein Weißkappe", erwiderte John mit verstellter Stimme, „und ich bin gekommen, Dich zu holen." Sein Bruder, der wirklich die Stimme Johns nicht erkannte, hatte nichts Schleunigeres zu thun, als seine geladene Schrotflinte zu holen. Dann kehrte er an die Thüre zurück, und nachdem er nochmals vergebens gefragt hatte, wer der Besucher sei, öffnete er ein klein wenig, — gerade so weit, um den Flintenlauf hindurchzwängen zu können. John packte den Flintenlauf an seinem Ende, und es erfolgte ein Zerren um den Besitz der Flinte, — bis sich plötzlich diese entlud und John die rechte Seite des Kopfes wegriß. Der Unglückliche starb nach zwei Stunden.

Der Weinertrag Californiens im letzten Jahre blieb zwar hinter den gehegten Erwartungen zurück, betrug aber immerhin 17 Millionen Gallonen, was eine Zunahme von einer Million Gallonen gegen das Jahr 1887 bedeutet. Noch im August hatte man, dem Stand der Reben nach, den Ertrag auf 21 Millionen Gallonen geschätzt. Das darauf folgende sehr heiße Wetter und späterhin die heftigen Regengüsse schädigten jedoch die Ernte um ungefähr ein Viertel. Etwa 4 Millionen Gallonen des gewonnenen Weines werden gebrannt werden und ungefähr 600,000 Gallonen Branntwein liefern. Die Ausfuhr während des vergangenen Jahres wird auf über 7, der Verbrauch daheim auf 5 bis 6 Millionen Gallonen geschätzt. Von San Francisco aus wurden im Jahre 1888 im Ganzen 7,170,634 Gallonen Wein und 428,135 Gallonen Branntwein verschickt, gegen 6,901,771 bez. 472,452 Gallonen im Jahre 1887. Von dem versandten Wein kamen allein nach New York 3,002,568 Gallonen gegen 1,688,227 Gallonen im Vorjahr; nach auswärtigen Häfen wurden 398,879 Gallonen (258,248 im Vorjahr) gesandt.

Auf eine sehr annehmbare Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, ist Frl. Mollie Fancher in Brooklyn, N. Y., verfallen, welche fast schon so lange sie lebt, krank ist. Sie ist nämlich Vicepräsidentin einer Manufacturcompagnie, welche ausschließlich Gegenstände für den Comfort von Kranken herstellt oder mit solchen handelt. In dem verdunkelten Zimmer der kranken Dame, welches sie seit 23 Jahren nicht mehr verlassen hat, finden alle Geschäftssitzungen der Compagnie statt.

Vom Auslande.

— **Ein neuer Spitzeder-Prozeß.** Adele Spitzeder, genannt Vio, hatte, wie die „Münch. N. N." berichten, gegen den Privatier Franz Wagner in München Klage gestellt. Sie verlangte nämlich von ihm 10,000 fl. (17,000 M.) zurück, welche er, als in ihren Diensten stehend, in den Jahren 1870/71 veruntreut habe. Wagner war bei der Spitzeder als Geldzähler angestellt und hatte insbesondere die einlaufenden Banknoten in Päckchen zu sortiren. Die Spitzeder behauptete nun, Wagner habe in dieser Eigenschaft größere Geldbeträge veruntreut. Er sei vor seinem Eintritt bei ihr Advokatenschreiber mit 30 fl. Monatsgehalt gewesen und habe ein Vermögen nicht besessen. Nach seinem im Juni 1872 erfolgten Austritt aus dem Spitzeder'schen Geschäft habe er plötzlich Vermögen gezeigt, in der Arcostraße ein Haus um 54,000 fl. mit 20,000 fl. Anzahlung gekauft und sei später sogar mehrfacher Hausbesitzer geworden, unter Anderen auch Besitzer einer Villa in Feldafing.—Nach Beendigung des Concurses seien der Klägerin alle Außenstände überwiesen worden und dieselbe daher zur Klage legitimirt. Der beklagtische Vertreter bestritt die Activlegitimation der Spitzeder. Es sei bereits eine frühere Klage derselben gegen Wagner auf Herausgabe von Geschenken angestrengt, aber auf dem Vergleichswege abgemacht worden. Auch sei gegen Wagner auf Grund einer Denunciation Untersuchung eingeleitet worden, die aber wieder eingestellt werden mußte. Wagner habe selbst Vermögen besessen und sei überdies von der Spitzeder mit fürstlichen Geschenken überhäuft worden. Nach kurzer Berathung erkannte das Münchener Landgericht auf Abweisung der Klage, da die Activlegitimation zur Klagestellung mangele.

— **Ein freches Gaunerstück** wird aus Belgrad mitgetheilt: Stojan Michatcic war Pflaumen-„Agent" für den Kaufmann Ahmed Muhadjia in Bjelina. Sein Herr, ein biederer Muhamedaner, schenkte dem schlauen Stojan Michatcic volles Vertrauen und sandte ihn oft zum Einkaufen von Pflaumen, getrockneten Zwetschen in das Innere des Landes, nach Bosnien und Serbien. Auch im verflossenen Herbst fand eine solche Reise zum Zweck des Pflaumeneinkaufs statt, und Ahmed Muhadjia gab seinem Händler Stojan Michatcic 300 Napoleonsd'or und 1000 Gulden ö. W. in Banknoten mit. Statt schöner, gedörrter Pflaumen erhielt Ahmed Muhadjia eines Tages einen herzerschütternden Abschiedsbrief von seinem Einkäufer aus Kruschevac in Serbien. Derselbe theilte ihm mit, daß er in die Hände von Räubern gefallen sei und daß diese, nachdem sie ihm die Baarschaft abgenommen, ihn nun auch tödten würden. Vor seiner Ermordung hätten sie ihm erlaubt, noch einen Brief an seinen Herrn und die Seinigen zu schreiben und von ihnen schriftlich für dieses Leben Abschied zu nehmen. Nach Empfang dieses traurigen Schreibens begab sich Ahmed Muhadjia von Bjelina nach Belgrad und theilte den Behörden den Vorfall mit. Man forschte nun in der Gegend von Kruschevac, wo der Mord stattgefunden haben sollte, nach der Leiche des Beraubten, fand dieselbe aber nicht. Es wurde zwar dort viel über diesen Raubmord gesprochen, und man bezeichnete auch eine Person, welche zuerst darüber geredet und die Kunde davon in den Wirthshäusern verbreitet hatte, aber etwas Genaueres über den Ort, die Zeit, die Thäter und andere Umstände des Verbrechens konnte man nicht feststellen. Die serbischen Behörden schöpften Verdacht und entdeckten endlich in der Person Desjenigen, der so eifrig die Mär über den Raubmord in den Wirthshäusern verbreitete, den angeblich Ermordeten, der nun dem Gerichte übergeben wurde. Stojan Michatcic hatte einen anderen Namen angenommen und das Geld seines Herrn zum eigenen Geschäftsbetrieb und zum Vergnügen verwendet.

— **Das Land der Unwahrscheinlichkeiten** wird allmählich Frankreich genannt werden müssen. So meldet man aus Paris: Einem Deutschen Namens Faßbender, der in Origny Thierache (Depart. Aisne) eine Brauerei gegründet hatte und angeblich wegen Spionage ausgewiesen wurde, gelang es, einen Aufschub von 20 Tagen zu erhalten. Die Rückkehr dieses Mannes nach Origny — Faßbender hat 200,000 Francs in sein Unternehmen gesteckt, das eben in Betrieb gesetzt war und der Bevölkerung Arbeit und Brot gab — hat zu eigenthümlichen Scenen Anlaß gegeben. Dreißig Arbeiter, darunter 24 Franzosen, haben die Straßen des Ortes durchzogen und dabei „Es lebe Preußen! Es lebe Faßbender!" gerufen. Ein Pompier-Feldwebel und ein Corporal begleiteten sie, ein preußischer Arbeiter, welchem die französischen ihre Fahne übergeben hatten, soll dieselbe durch den Schmutz gezogen haben. An der Kneipe „Zur Revanche" suchte man das Wirthshausschild abzureißen. Die Pompiers (Feuerwehrleute) sind bereits abgesetzt; der Maire hat nicht, wie behauptet worden, die Manifestation gestattet, sondern sein Bedauern über die Vorgänge ausgesprochen.

— **Boulangers Ehescheidung** scheint also doch noch Thatsache werden zu sollen. Der letzte Termin ist für nächster Tage anberaumt. Boulanger erhebt auf böswilliges Verlassen der Frau Boulanger, die nichts von der Scheidung wissen will, die Klage. Sie erklärt, die Behauptung, sie willige in die Scheidung, sei so wenig wahr, daß sie, wenn der General ihr den Arm bieten würde, sie mit ihm nach Hause zurückkehren wolle. Verlegen antwortet Boulanger darauf, daß seine Frau, als er im Duell von Floquet verwundet war, ihn nicht gepflegt hätte. Frau Boulanger macht dagegen geltend, sie sei gekommen, habe aber ihren Platz besetzt gefunden. Als Grund für ihre Weigerung, in die Scheidung zu willigen, giebt Madame Boulanger an, sie wolle ihrem Manne die Möglichkeit eines eigenen Heims für seine alten Tage lassen.

— **Das Portrait des Geliebten.** Aus Hamburg melden die „Hamb. Nachr.": In einer Wirthschaft in der Nähe des Zeughausmarktes saß jüngst eine lustige Gesellschaft, bestehend aus Männern, Weibern und Mädchen, bei einander. Im Laufe des Gespräches kam man u. A. auch auf zarte Verhältnisse zu sprechen und bei dieser Gelegenheit zog eine der „Damen", welche in diesen Kreisen für eine Schönheit galt, ein Portrait aus der Tasche und reichte dasselbe einer Nachbarin mit der Bemerkung: „Das ist mein Geliebter, ein prächtiger Mensch, nicht wahr?" Die Nachbarin gab das Bild weiter, und so wanderte es von Hand zu Hand. Jeder fand ihn prächtig, den jungen Mann; auch einem nicht zu der Gesellschaft gehörenden Herrn, welcher zufällig neben dem Tisch stand, gefiel das Bild außerordentlich. Er betrachtete sich dasselbe genauer und nun erkannte der Herr — ein Criminalbeamter — in dem Conterfei einen jungen Mann, den er schon seit langer Zeit wegen verschiedener Einbrüche suchte. Er nahm vorläufig die Schöne gefangen, da dieselbe muthmaßlich dem prächtigen Menschen auch in seinen Handfertigkeitsleistungen nicht fern steht und über seinen Aufenthalt wohl einige Aufklärung zu geben vermag.

— **Aus London wird geschrieben:** „Anläßlich der jüngst besprochenen Ausstellung von Stuart-Reliquien taucht wiederum die Frage über die richtige Schreibweise des Namens auf. Vielleicht ist es nicht allgemein bekannt, daß bis zur Zeit Maria Stuart's der Name stets Stewart buchstabirt wurde. Der Name ist nämlich von dem Posten eines High Steward von Schottland genommen. Die unglückliche Königin aber hatte am französischen Hofe die Gewohnheit adoptirt, Stewart zu französiren und schrieb deshalb Stuart. Ein Jahrhundert später nach der Revolution des Jahres 1688 hatten die Nachkommen des schottischen Königshauses so lange in Frankreich gelebt, daß sie sämmtlich die französische Schreibweise annahmen, welche denn auch seitdem üblich geworden ist.

☞ **„Valentines" in reicher Auswahl sind eingetroffen in der Fair, 156 Ost Washington Str.**

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN

TRADE MARK

Zur Blutreinigung.

Zimmer an Hand.

Ottawa, Ills., 28. Mai, 1888. — Ueber zwei Jahre litt ich an Unreinigkeit des Blutes. Nachdem ich eine kurze Zeit Dr. August König's Hamburger Tropfen angewandt hatte, war ich wieder vollständig hergestellt.—Wm. F. Fuchs.

Hilft stets.

Davenport, Ia., 22. Mai, 1888. — Ich halte stets Dr. Aug. König's Hamburger Tropfen im Hause vorräthig, da sich dieselben schon häufig als ein ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel erwiesen haben. — Th. E. Jansen.

Regelmäßiger Gebrauch.

Rochester, N. Y., 19. Juni, 1888. — In jedem Frühjahre gebrauche ich regelmäßig Dr. August König's Hamburger Tropfen zur Reinigung des Blutes. Diese ausgezeichneten Tropfen sollten in keinem Hause fehlen. — Gottlieb Konath, 392 Lyell-Avenue.

Wirklicher Freund.

Stockton, Cal., 20. April, 1887. — Als ein wirklicher Helfer in der Noth bei allen Blutkrankheiten können Dr. August König's Hamburger Tropfen angesehen werden; sie helfen immer. — Ad. Glaser.

Preis 50 Cents; in allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August König's Hamburger Kräuterpflaster

ist ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Geschwüre, Schnittwunden, Brand und Brühwunden, Frostbeulen, Hühneraugen, etc.

25 Cts. das Packet. In allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

WABASH ROUTE!

Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,

No. 56 West Washington Straße, Indianapolis,

und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird

Land-Käufern — und — Auswanderern

zugewandt.

Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!

Die direkteste Linie — nach — FORT WAYNE, TOLEDO, DETROIT und allen östlichen Städten.

Pullman-Schlafwaggons,

zuverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die

große Wabash Bahn — die — beliebteste Passagier-Bahn in Amerika!

F. P. Wade, District-Passagier- und Land-Agent, Indianapolis Ind.

Jos. Smith, General Ticket-Manager.

L. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt, St. Louis, Mo.

Die große I. B. & W. Bahn.

Kürzeste Linie nach dem Osten und Westen. Die einzige Linie mit soliden Zügen nach Bloomington und Peoria mit Durchgangs-Wagen nach den Missouri River Punkten in einigen Stunden weniger als andere Bahnen. Ebenso Durchgangs-Schlafwagen und Stuhlwagen. Wagen über Danville nach Chicago in kürzerer Zeit zu niedrigeren Preisen als andere Bahnen. Die kurze Linie nach Springfield, Columbus, Ohio und allen Punkten im südlichen und östlichen Ohio. Die kürzeste und einzige Linie mit Durchgangs-Schlafwagen nach Urbana, Ohio, Bellefontaine, Kenton, Tiffin, und Sandusky. Die autorisirte Linie östlich mit Schnellzeit und Tickets nach allen bedeutenden östlichen Städten von $1 bis $1.50 weniger als reguläre Raten.

Züge im Indianapolis Bahnhof.

Abgang: östlich 4:10 Morg. 11:00 Morg. 9:00 Abds; westl. 7:30 Morg. 3:30 Nachm 11:00 Abds

Ankunft: Vom Osten 7 Morg 3:15 Nm. 10:30 Abds; Vom Westen 3:50 Mg 10:40 Mg. 8:40 Abds

Feinste Speise- und Schlafwagen. Tickets und Auskunft ertheilt Gen. Pass. Agent, Geo Butler, 188 Süd Illinois Straße, und jeder andere Agent der Linie.

D. M. Bronson, Gen. Pass. Agent. B. C. Kellen, Ass. Gen. Pass. Agent.

Sozialistische Sektion!

Regelmäßige Geschäfts-Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat in der Arbeiter-Halle.

Neue Mitglieder werden in den regelmäßigen Versammlungen aufgenommen.

Monatlicher Beitrag 15 Cents.

Mitglieder der Sektion können auch Mitglieder der Krankenkasse werden.

Deutsche Arbeiter schließt Euch an!

ADVERTISERS can learn the exact cost of any proposed line of advertising in American papers by addressing Geo. P. Rowell & Co., Newspaper Advertising Bureau, 10 Spruce St., New York. Send 10cts. for 100-Page Pamphlet.

Die große Pan Handle Route

Chicago, St. Louis and Pittsburg Bahn.

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn.

Kürzeste und beste Linie nach

OST, SÜD, Nord und Süd.

Ausgezeichneter Dienst! Prompte Verbindung. Pullmann Cars zwischen allen größeren Städten.

Pittsburg, Harrisburg, Baltimore, Washington, Philadelphia, New York, Columbus, Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Chicago and Louisville.

Die Vortheile der Pan Handle Bahn werden von einer anderen Bahn erreicht. Raten niedrig, aber modernen Verbesserungen, rasche Beförderung u. s. w. Alles Näheres bei

C. R. Dering, Ass't. Gen'l Pass. Agent, Indianapolis, Ind.

Jacob McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.

John E. Miller, Gen'l Supt. Columbus, O.

W. R. Kenyon, Gen'l Pass. Agent, Pittsburg, Pa.

Wir fragen, Wer benutzt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dakota und California ist.